

125

Satellit

des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 49

Kronstadt, 21. Juni

1847.

Einige Bemerkungen über einen im Siebenbürgischen Volksfreund enthaltenen Bericht aus Kronstadt.

In No. 24 des Siebenb. Volksfreundes findet sich über die letzte hiesige Gewerbsprodukten-Ausstellung ein Bericht, der ganz nur darauf berechnet zu sein scheint, nicht nur dem hier bestehenden Gewerbevereine, sondern dem gesammten hiesigen Gewerbe eine recht empfindliche Wunde beizubringen. Zwar will der betreffende Bericht-ersteller sich den Anschein patriotischen Eifers geben, aber bei aufmerkamer Betrachtung seines Aufsatzes guckt denn doch beinahe aus jeder Zeile ein übellauliges Satyrgezicht hervor, dem man die Freude darüber ansieht, an einem ganzen betriebsamen Gewerbspublikum einmal sein Muthchen geküßt zu haben. Tadeln soll und muß man Mängel und Schwachheiten, um dadurch vielleicht deren Abstellung zu veranlassen, aber man setze dabei nicht alle Manier und Humanität und am wenigsten die Wahrheit so ganz aus den Augen, daß man das Kind zugleich mit dem Bade ausschüttet; sonst bewirkt man gerade das Gegentheil von dem, was eine mit Anstand und Bescheidenheit gemachte ernste Rüge würde hervorgebracht haben. Gerechten mit Artigkeit erteilten Tadel nimmt jeder Vernünftige und Leidenschaftlose dankbar an. Auch der hiesige Gewerbeverein und bezügliche Verein ist weit entfernt von der Unmaßung, sich für tadellos zu halten und nimmt gerechten und begründeten Tadel, und strenge Beurtheilung seiner Erzeugnisse und Thätigkeit gewiß gern an, aber sich von der Einseitigkeit an den Pranger der öffentlichen Schmach ausgestellt zu sehen, das verträgt kein einzelner Ehrenmann, viel weniger kann es eine ganze Corporation gleichgültig hinnehmen, und deshalb bezeichnet die allgemeine Stimme und das unbefangene Urtheil der achtungswerthesten Ehrenmänner und Kenner unserer gewerblichen Verhältnisse auch jenen Bericht im Volksfreund nicht nur als unwahr, sondern auch als unziemlich grob und ehrenrührig, und lediglich hervorgegangen aus Leidenschaftlichkeit oder Befangenheit. — Denn was soll jener Aufsatz eigentlich sein? oder welchen vernünftigen und humanen Zweck hat derselbe? Soll die in ihm enthaltene Lauge etwa zur Reinigung dienen und zum Bessern anregen? Nimmermehr wird dieser Zweck durch

solch' absprechendes, ungerechtes Urtheil erreicht werden; im Gegentheil wird dadurch gewöhnlich mehr geschadet als genützt! Als Berichterstattung über die heurige Gewerbausstellung kann er auch nicht gelten, denn sonst hätte derselbe wenigstens im Allgemeinen sich über eine Mehrzahl der ausgestellten Fabrikate aussprechen müssen. Dies aber geschieht keineswegs und die ganze Gewerbausstellung wird im Eingang kurzweg nur genannt, wahrscheinlich bloß als Uebergangsbrücke zur eigentlichen Haupttendenz: nämlich ausschließend nur die zwei Erzeugnisse aus Hermannstadt und Schäßburg zu besprechen und zu loben, um dennoch auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit den hiesigen Gewerbeverein recht empfindlich im innersten Mark zu verwunden. Ich glaube aber, daß man immerhin Jemanden loben kann, ohne darum einen andern in den Roth zu treten. Einsender dieses hat sämmtliche ausgestellte Manufacte genau angesehen und stimmt unbedingt und von ganzem Herzen in das Lob jener beiden Erzeugnisse ein, ist aber darüber nicht in so überschwengliche Verückung gerathen, daß er für Nichts weiter Augen und Interesse gehabt haben sollte, viel weniger ist er zu der Ansicht geführt worden, als könne nicht einmal etwas Gleiches hier oder sonstwo im Vaterlande zu Stande gebracht werden. Es wäre ganz unerklärlich, wie in den bezüglichen Gewerben so Viele ihr gemächliches Auskommen finden, wenn sie gar so „bretterne Lächer und arme Weberstoffe“ zu Tage förderten. Oder sind etwa die vielen Käufer und Handelsleute, welche mit solchen hiesigen Manufacten einen ausgebreiteten Handel treiben, mit Blindheit geschlagen, daß sie mit so miserabler Waare verkehren? — Andererseits befanden sich gerade in dieser Ausstellung von andern Gewerben, zwar wenige aber so ansprechende und rühmwerthe Gegenstände, daß wir nach Maßgabe derselben das „Kronstadt voran!“ in gewerblicher Beziehung noch immer nicht bloß für einen leeren Schall ansehen können, vielmehr genügend bewahrt finden. — Das „Voran“ wird bei uns seit Kurzem von manchen Seiten gehört, und beinahe jeder sächsische Kreis nimmt es in irgend einer Beziehung für sich in Anspruch. Und so ist's auch recht! denn wenn auch immer noch überall gar manche Unvollkommenheiten mit unterlaufen, so ist's doch immer ein Zeichen von reuem Ehrgefühl, das vorwärts strebt und nicht stumpfsinnig zu

rückbleiben mag. Dazu soll's freilich nicht verleiten, sich mit dem Rufe allein genügen zu lassen, und wer in dieser Zeit nicht erregt wird, sondern in schaffer Bequemlichkeit sich sonnt und auf's faule Ohr legt, der ist ein unnützes Glied unserer bürgerlichen Gesellschaft und verdient kaum den Namen eines — Menschen! Voran! also, das sei die Losung in allen sächsischen Kreisen zu allen Thaten im Guten! Voran! das sei der Sporn und das Reizmittel zum Wettstreit bei Einzelnen und Verbindungen, um an Tüchtigkeit einander zu übertreffen und den Forderungen der Zeit gerecht zu werden! Sein „Voran“ suche Jeglicher für sich zu behaupten im Großen und im Kleinen, wenn's nur zum Bessern führt. Und dies „Voran“ in gewerblicher Hinsicht — so hoffen wir! — werden unsere Kronstädter sich noch lange nicht entreißen lassen, ob sie auch noch so hämisch bekräftelt und in den Staub gezerrt werden! Daß sie dies Voran in der letzten Gewerbaustellung in einigen Stücken nicht behauptet, das will mir noch immer nicht als ein Zeichen ihrer totalen Schwachheit und Untauglichkeit einleuchten. Darin aber haben sie gefehlt, und das ist der faule Fleck, daß sich Viele gar so schwer aus ihrer Behäbigkeit herauswinden, bis sie Etwas z. B. in eine öffentliche Ausstellung einsenden, statt daß ein Jeder — mit Zug und Recht kannes wenigstens von den Vereinsgliedern erwartet werden! — begierig solche Gelegenheiten ergreifen sollte, um eine noch so kleine Probe seiner Gewerbsthätigkeit einzusenden. Glaube doch ja Keiner, — und diese unrichtige Ansicht ist zumeist schuld an der spärlichen Beschickung unserer Gewerbaustellungen — daß man hieher nur lauter Musterstücke und Kunstwerke einsenden müsse, es soll ja dieselbe nicht die Sammlung eines Kunstkabinetts enthalten, sondern Zeugniß geben von der Regsamkeit des Einzelnen und Aller. Möchte doch eine richtigere Ansicht von dem Zwecke unserer Gewerbaustellungen die Leute veranlassen, die nächsten Ausstellungen reichlicher zu beschicken mit allen Gattungen ihrer Erzeugnisse, selbst auf die Gefahr hin, daß wieder ein Uebeltäniger darüber die Nase rümpft oder sie ganz und gar übersteht.

Mag der Correspondent des Volksfreundes die ausgesprochene Behauptung über unsere hiesigen Gewerbsverhältnisse ebenfalls für Engbergigkeit ausschreien! — gewiß bleibt ihm dennoch ein größeres Maß jenes Begriffes, denn sonst hätte er bei nur etwas mehr Weithergigkeit auch für die andern Gegenstände, von denen einige selbst ausländischen Fabriken nicht zur Schande gereichen würden, Augen gehabt, und dieselben nicht so gar unbeachtet gelassen. Wenn freilich Einer — vielleicht schon mit dem Vorsatz hingekommen, sich nur im Anschauen bestimmter Einzelstücke zu ergeben — einen so engen Gesichtskreis hat, so wird er sehr leicht verleitet auch zur Gemüthsenge d. h. zur Ungerechtigkeit, über die ganze gewerbtreibende Bevölkerung einer bedeutenden Stadt sein Verdammungsurtheil in die Welt hinaus zu posaunen, während über dieselbe sehr achtungswürdige Männer und Kenner unserer Industrie ein rühmliches Urtheil fällen und auch in der letzten Ausstellung treffliche Arbeiten aus Kronstadt gefunden haben. Wenn also jener Berichter-

statter allein so wenig gefunden und ein so unklares Bild gesehen hat, so ist wahrlich nur er selbst und keineswegs das betrachtete Bild daran Schuld. Eben so müßte er auch, wenn er an einem heitern Frühlingmorgen von einer unserer Anhöhen die herrliche Landschaft in all ihrer Pracht durch sein bestaubtes Glas übersteht, den verdüsterten Anblick der Landschaft zuschreiben, statt sich lieber — um klar zu sehen — seine Augengläser abzuwischen.

Ja, mein Wertheiter, man braucht nicht gerade der „eingefleischteste Kronstädter“ zu sein, um auch aus der letzten Gewerbaustellung die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß es mit unserer Industrie nicht gar so sehr im Argen steht. Es kommt nur auf eine genauere Begriffsbestimmung jenes Ausdruckes an. Sind damit solche Kronstädter gemeint, die mit Affenliebe und blind Alles, was hier erzeugt wird, allem Auswärtigen, z. B. eine hier gefertigte plumpe Kneipzange oder eine Feuerschaufel u. dgl., feinen englischen Stahlwaaren vorziehen, so erlaube ich mir, ganz bescheiden zu bemerken, daß eine so plumpe Verschrobenheit weder hier noch sonstwo sich finden dürfte; — sind damit solche Leute gemeint, die für Alles in ihrer Heimath zu Tag geförderte Gute warm fühlen, und nicht gleich allem Fremden, nur weil es fremd ist, blindlings huldigen; so lob' ich mir diese Eigenschaft an unsern Leuten, und wünsche, daß dies „Eingefleischtesten“ sich immer mehr geltend mache, und bescheide mich gern in dieser Beziehung als ein recht eingefleischter Kronstädter verschreien zu werden. Jedenfalls ist's besser, lieber für Etwas eingefleischt sein, als weder kalt noch warm, ein Mittelbeing, mit einem Worte nichts ganz zu sein. Es thäte überhaupt Noth, wenn unser ganzes Volk etwas eingefleischter deutsch wäre, d. h. mehr der rühmlichen Eigenschaften der wackern Vorfahren an sich hätte, also auch weniger Neid, Schelsucht, Eigensucht ic. bei ihm sich fände.

Daß der Berichtgeber des Volksfreundes dem hiesigen Gewerbeverein nicht ganz grün ist, beweiset auch seine Aufstufung einer, allerdings nicht zu entschuldigenden, Handlungsweise des Vereines, als von ihm einige zur Prüfung eingesandte Stoffe zurückgewiesen wurden*). Indessen hätte dieser wunde Fleck im Leben des Vereines nicht so hervorgehoben werden sollen und statt von „großem Unwillen“ glimpflicher und doch bezeichnender von

*) Sowohl der Berichtstatter im Volksfreund, als auch der sehr geehrte Herr Verfasser des vorstehenden Aufsatzes, sind beide mit dem Gange der Verhandlung im hiesigen Gewerbeverein über die Tücherprüfungsangelegenheit nicht in Kenntnis und urtheilen nur nach dem Hörensagen! Der Gewerbeverein, der doch schon so manches des Guten zu Tage gefördert hat, wird sehr mit Unrecht getadelt. Er wies die Beurtheilung der Tücher aus keinem unlautern Grunde zurück, sondern aus Bescheidenheit, weil er sich für nicht berufen fühlte außer Kronstädter Erzeugnisse, einer Prüfung zu unterwerfen. Dies ist die unschuldige Ursache der Zurückweisung. Die Red.

Befangenheit mehrerer Vereinsmitglieder und unrichtiger Auffassung der Sache gesprochen werden sollen, da es ja bekannt ist, daß sogar die eifrigsten Gegner jener Prüfung schon bis zur nächsten Versammlung zur richtigen Ansicht gekommen, und später die angeforderte Prüfung ohne weiteres erfolgt wäre, wenn die Gegenstände nicht schon zurückgenommen worden wären. Wenn also auch einige Mitglieder des Vereins in jener Sache eine augenblickliche Schwachheit übereilt hat so darf dies nicht so entsetzlich hoch angeschlagen werden, zumal wenn man erwägt, daß bei unseren im gemeinsamen Anstreben des Bessern erst in der Durchgangsperiode begriffenen Volksgenossen, bei einzelnen Individuen und Körperschaften noch oft die Nachwehen des langen Isolirtlebens auftauchen, und daß eine Vollkommenheit, die gar keine Fehlritze thut, sich erst mit der Zeit herausbilden muß. Möge indes auch durch jene gerügte Uebereilung der Verein gewarnt und gewißigt werden, sich nicht wieder von der Leidenschaftlichkeit Einzelner verleiten zu lassen, Blößen zu geben, welche den Gegnern desselben eine willkommene Waffe gegen ihn in die Hand geben.

Diri! und nun bin ich gefaßt auf eine baldige geharnischte Replik vom Correspondenten des Volksfreundes, — denn ohne dies gehts heut zu Tage in den Zeitungen nicht mehr ab. Im Voraus aber muß ich höflichst um Verzeihung bitten, wenn ich mich durchaus in keinen Federkrieg einlasse, ob er grob oder fein gegen mich zu Felde zieht. — Mich verdross die ungerechte Verunglimpfung des ehrenhaften Gewerbestandes meiner Vaterstadt und ich hielt es für Pflicht dieselbe als unverdient zurückzuweisen und nebenbei einige Bemerkungen mit einfließen zu lassen. Es kann Niemand gegen sein Gewissen!

Allerlei Neuigkeiten.

Aus der Gegend von S. Basárhely ist uns die Nachricht zugekommen, daß sich daselbst sehr große Schaaren ungefügelter Heuschrecken zeigten und die Landleute alle Hände voll zu thun hätten, um das Ungeziefer auszurotten. Ein genaues Nachsehen auf unsern Feldmarken, ob der böse Feind sich nicht auch da zeigt, wäre nicht überflüssig!

In Pesth hat die Typhusepidemie einen hohen Grad erreicht. Am 2. Juni zählte man von 600 Kranken im Nothspital, mehr denn die Hälfte welche am typhösen Nervenfieber darniederlagen. Seit jenem Tage jedoch hat die Krankheit bedeutend abgenommen, und man hofft die Seuche bald ganz schwinden zu sehen.

Der König von Dänemark hat den ersten Sturm vorübergehen lassen, um nun doch Schleswig gänzlich dem Dänischen Staate einzuverleiben. Alle Vorbereitungen sollen dazu getroffen und als Wunderflaster auch schon eine neue Verfassung ge-

schmiedet sein. — Der Bundestag soll zum zweitenmale angegangen werden und zwar von der schleswig-holsteinischen Ritterschaft wegen der vielen Verletzungen der Verfassung, die sich Dänemark erlaubt hat.

Die „Dorfzeitung“ meldet, daß der König der Franzosen seinen letzten Geburtstag mit Schrecken angetreten habe. Der König war eben aufgestanden und wollte zum Fenster heraus nach dem Himmel sehen, was der für ein Gesicht zu seinem Geburtstage mache, da fuhr er wie vom Blitz getroffen zurück. Ein ungeheurer Donner schlug an sein Ohr. Schon dachte der König an eine Höllemaschine, aber es waren nur 800 Trommler, die auf das erste Erscheinen des Königs gewartet hatten, um einen ungeheuren Wirbel zu schlagen.

Der Weihbischof von Baiern ist einer der wohlthätigsten Menschen. Von ihm erhielt jeder Handwerksbursche, wess Glaubens er auch immer sein mochte, nicht nur einen Zwanziger sondern auch Speise und Trank. Der Zuspruch wurde dadurch sehr groß und der edle Menschenfreund in Folge höherer Anordnung seiner Freigebigkeit wegen unter Administration gestellt. Nun erhält jeder Reisende nur 10 fr. aber Essen und Trinken wie zuvor. Der Zuspruch in den jetzigen theuren Zeiten bei dem edlen Manne soll außerordentlich sein!

In Portugal ist der Krieg in vollem Gange. Die Junta von Oporto hat die von Frankreich, England und Spanien in London festgesetzten Bedingungen zurückgewiesen. Zwei große englische Kriegsschiffe von je 80 Kanonen, ein französisches Geschwader und 11 Bataillone spanisches Fußvolk mit 1000 Mann Kavallerie ziehen gegen die Insurgenten zu Felde. Es wird viel Blut fließen!

Auf welche Weise die Fruchtpreise in die Höhe gebracht werden, davon mag das Nachstehende Zeugnis geben. Ein Fruchtmesser in Frankfurt a. M. ließ auf einem Getreideschiffe sein Messer aus Unvorsichtigkeit in das aufgeschäufte Korn fallen und konnte es nicht wieder finden. Aber es war nicht verloren; denn nach einiger Zeit entdeckte er dasselbe wieder im Getreide, das eben aus Holland angekommen war!

In London wetteten jüngst zwei Gentlemen, von denen einer im Rufe besonderer Körperkräfte stand, um 1000 Pfd. St. auf die Ausführung einer seltsamen Kraftprobe. Der Starke machte sich nämlich anheischig, sich an die rechte Hand ein Gewicht von 120 Pfd. bei ausgestrecktem Arme anhängen zu lassen, und dann seinen Vor- und Zunamen mit Rothtinte an die Wand zu schreiben. Es sollten auf diese Weise 25 Buchstaben geschrieben werden, ohne den Arm sinken zu lassen. 9 derselben wurden glücklich ausgeführt; zum 10. ansehend, stürzte der Wettende plötzlich zusammen, — ein Strom Blut ergoß sich aus Mund und Nase, und die Augen traten aus ihren Höhlen. Der Unglückliche hatte sich innerlich mehrere Organe zersprengt und verschied nach wenigen Minuten. Eine Gesellschaft von 53 Personen wohnte diesem schrecklichen Schauspiel bei.

Anfangs vorigen Monats fand nicht weit von der englischen Küste ein schrecklicher Schiffbrand statt. Das amerikanische Handelsschiff „Swan“ war mit einer Ladung Talg und Häuten auf dem Wege von Valparaiso nach Leith, die Mannschaft bestand aus fünfzehn Personen, nebstdem waren drei Passagiere an Bord. In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai befand sich das Schiff auf der Höhe der Hebriden, als der Schiffskoch hinab in den Schiffsraum stieg, um für einige franke Matrosen etwas Rum zu holen. Unglücklicherweise fiel in dem Augenblicke, als er das Faß öffnete, das Licht aus seiner Hand und gerade auf ein Päckchen Berg, das zwischen zwei Fässern lag und augenblicklich ausloderte. Das Feuer theilte sich sogleich dem Rum mit, den der erschrockene Schiffskoch aus dem Faß auslaufen ließ und der den Boden überfluthete. Die Flammen verbreiteten sich schnell durch alle Räume des Schiffes dessen Ladung ihm reiche Nahrung bot, und loderten bald aus allen Lufen hervor. Es war etwa 1 Uhr Nachts. Der Kapitän sah auf den ersten Blick, daß keine Möglichkeit sei, das Schiff zu retten; nur mit Mühe und nicht ohne Lebensgefahr und Brandwunden gelang es ihm um 1 1/2 Uhr das große Boot loszubinden und in See zu lassen. Ein Mädchen und 6 Matrosen stiegen ein, der Kapitän und sein Lieutenant wollten ihnen folgen. Zuvor aber wollten sie noch die Schiffspapiere retten und drangen deshalb nochmals in die Kajüte. Sie erschienen nicht wieder und verbrannten als Opfer ihres Pflichteifers. Außer diesen zweien kamen auch der Hochbootsmann, der Koch, die drei Passagiere und vier Matrosen in den Flammen um. Die Geretteten aber trieben, nur mit einigem wenigen Schiffszwieback versehen und allen Winden preisgegeben, über sechzig Stunden lang auf dem Meere herum, bis sie endlich von einem Schiff aufgenommen und im Hafen von Wick an's Land gesetzt wurden.

Am 28. Mai veranstaltete in Berlin der Verein gegen Thierquälerei abermals ein Pferdeleichenessen, an welchem diesmal auch mehrere Damen Theil nahmen. Verspeist wurde ein 7jähriges Wagenpferd, der Braten soll ungemein viel Aehnlichkeit mit einem Hirsch- oder Rehbraten haben. Etwa 200 Pfd. Fleisch, die man für das Diner nicht brauchte wurden unter die Leute vertheilt, welche in Menge sich darum meldeten. — Demnächst soll in Berlin eine öffentliche Köchschlächtereier eröffnet werden.

Der irländische Mäßigkeitsapostel Pater Matthew ist im Begriff den Lohn seiner Verdienste zu ernten. Unter den drei Kandidaten, welche der Clerus der Grafschaft Cork dem Papste zur Ernennung des Bischofs von Cork vorgeschlagen hat, nimmt Pater Matthew die erste Stelle ein. Nun meine Herren Apologeten des Jufels, da ist eine hübsche Gelegenheit nach beliebiger Gewohnheit einen bösen Witz loszulassen.

Aus Neussag schreibt man der Pesther Zeitung: „Das Jahr 1847 wird in den Annalen der Geschichte Epoche machen. Die Menschen werden künftig einem ähnlichen Unglücke vorzubeugen wissen. Es ist denkwürdig, daß nicht nur der Pöbel an vielen Orten auf ungesetzlichem Wege gegen die Noth ankämpfte, sondern wie ganze Gemeinden, Grundherrschaften auf ihren Terri-

torien, subordinirte Behörden zu partiellen Ausfuhrverboten und gezwungenen Preisherabsetzungen ihre Zuflucht nehmen zu müssen glaubten und dabei in mancherlei Conflicten geriethen, was im Jahre 1817 nicht vorkam. Man glaubt es wäre ersprießlich solche hierauf Bezug habende Daten zu sammeln. Auch ergab es sich oft, wie von kleinlichen Umständen die Noth von Tausenden abhing. So ließen drei Handelsleute aus Temeswar den ganzen Winter hindurch aus der Walachei Getreide über die Gebirge führen; ein hiesiger Mehlhändler jedoch fuhr einigemal nach Lugos, nahe an der walachischen Grenze, um Getreide zu kaufen, da er dort einen Gevatter hat, von dem er hörte, der Preis sei dort wohlfeiler als hier; nie fiel es ihm aber ein, sich direct nach der Walachei zu wenden. Als er jüngst nach Lugos kommend erfuhr, der Preis sei gestiegen, und von hier nicht so schnell Bericht erhalten konnte, daß dieser das Maximum von 33 fl. pr. Preßb. Mezen erreichte, rieth man ihm direct nach Orsova zu reisen. Dies nach Hause berichtend, erfuhren es zufällig andere Handelsleute die jenen überflügelten. Hätte man gleich anfangs sich nach der Walachei gewendet, da hier die Dampfschiffahrt mehr Gelegenheit als Temeswar dazu bietet, so hätten die Umstände ganz anders sich gestaltet. Daß hier indes der Preis bis auf das Minimum von 20 fl. pr. Preßb. Mezen hinunterging, bewirkten auch nebst dem allgemeinen die partiellen Ausfuhrverbote, die gezwungene Taxirung in mehreren Orten der Kaiser Gespannschaft. — Hier regnet es nicht, das Vieh sieht mager aus, es ist noch ein Wunder, daß der Markt voll von Milch, Grünzeug und Kirschchen ist. In hiesiger Gegend soll es gar keine Zwetschen geben. Oekonomen wollen indes wissen daß der Regenmangel jetzt ein Vortheil sei, da dadurch die Kraft nicht in die Halme dringt, sondern dem Kerne aufbehalten wird. Sie versichern daß die Saaten nichts zu wünschen übrig lassen, und daß bis zur Ernte nur noch zwei Regen erforderlich sind. Bauern aus der Bats berichten die Saaten sehen sehr schütter. Reisende aus dem Banate erzählen, dort mangle es an Regen nicht.

Von der Wohlthätigkeit des Erzbischofs von Salzburg Kardinal Fürst Schwarzenberg erzählen deutsche Zeitungen rühmliche Beispiele. Er soll der wahrhafte Vater der Armen sein.

Ein sächsischer Geistlicher in dem Altlande verdiente wegen seiner Wohlthätigkeit hier ebenfalls genannt zu werden. Jedoch wollen wir seinen Namen nicht aussprechen, weil wir wissen, daß es sein Gemüth betrüben würde. Viele unserer Freunde kennen diesen edlen Menschen durch seine Anspruchslosigkeit! Dieser Mann hat seit seinem Pfarramt noch jedes Jahr seinen Zehenden unter die Armen seiner Gemeinde aufgetheilt und auf diese Weise tausende von Thränen getrocknet und Elend und Kummer von den Thüren entfernt gehalten. Gott wird diesen edlen Menschen gewiß dafür segnen!

In Rußland greift der Geist der Association mächtig um sich. In einer Farbenfabrik in Petersburg wohnen 500 Arbeiter in einem Hause, bestreiten alle Bedürfnisse aus einer gemeinschaftlichen Kasse, und berechnen unter sich jeden Monat den bleibenden Gewinn.